

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 15-16

Artikel: Vortrapp und Friedensbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tressen- und Troddelfritzen, die zur Schuma Maritza die „Wacht am Rhein“ mitsummten.

Es war doch etwas Erhebendes, dieses Erwachen der Balkanvölker, und in ritterlicher Hochachtung vor den tapferen Stammesfeinden legte man dem Volke eine Milliardenlast auf, damit man in diesem Jahre des Kriegsrühmes nicht gänzlich leer ausging.

Vor mir liegt ein Aufruf, unterzeichnet von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft.

Wir sollen die *Staatskliniken*, die, wie der Aufruf sagt, in erster Linie berufen sind, dem Elende der Menschheit zu steuern, in die Lage versetzen, ein wunderbares Mittel gegen die verheerende *Krebskrankheit* — anzuschaffen.

Die Strahlen des *Mesothoriums* vermögen bis auf grosse Tiefen die Krebszellen zur Auflösung zu bringen, und zwar so, dass sie spurlos verschwinden.

Aber ein Milligramm Mesothorium kostet 220 Mark — zur richtigen Anwendung gehören 400 bis 500 Milligramm, die also 100,000 Mark kosten. *Die Staatskliniken bitten die Privaten, ihnen die Mittel zu geben.*

So weit ist man gekommen. Dieser Appell an den Wohltätigkeitssinn stellt die Kultur unserer Zeit an den Pranger, und jeder mag sie anspeien. In Deutschland müssen die Staatskliniken fechten gehen; der Staat hat kein Geld zur Bekämpfung der schrecklichsten Krankheit. Ihm fehlen die paar Millionen dazu.

Eine Milliarde freilich zu anderen Milliarden, 250 Millionen jährlich obendrein zu anderen tausend Millionen zur Aufrechterhaltung von Barbarei und Roheit, die haben wir.

Da bleibt natürlich nichts übrig zur Anschaffung eines Mittels gegen den Krebs.

— o —

Auch eine Napoleonstudie.

Man hat des öfters versucht, den geheimen Seelenregungen Napoleons, seinem tiefinnersten Streben und Wollen den Weltfriedensgedanken unterzuschieben und behauptet, dass der Zweck und das Endziel seiner blutigen Laufbahn die Gründung eines Weltreichs des Friedens gewesen sei. — Der Widerspruch, das Unsinige einer solchen Auffassung springt sofort ins Auge, wenn wir nur einen Blick auf den Lebensweg des Mannes werfen, vor dem die Welt einst gezittert hat. Ohne auf seine Abstammung und Herkunft zurückzugreifen, können wir bei ihm schon in der Jugend die Keime der Herrschaftsucht und andere Eigenschaften junger Raubtiere wahrnehmen; die wenigen humanen Züge, die seine Bewunderer und Verteidiger übermäßig aufbauschen, sind höchstens vorübergehende Schwächezustände und auch nur Folgen seiner grenzenlosen Selbstsucht.

Einsam, wild, gefürchtet, stets zum todbringenden Sprung bereit, so tritt uns der Menschen-Tiger Napoleon, entblößt von dem falschen Glanz geschichtlicher Ueberlieferung, als einer der grössten Kriegsungeheuer aller Zeiten entgegen. Ein Menschenverächter, der um seiner ehrgeizigen Pläne willen sich keinen Augenblick besann, Hekatomben von Menschenleben kaltblütig zu opfern und der um kleinen persönlichen Schmerz weinen konnte wie ein Kind.

Wie erklärt sich nun die bis auf den heutigen Tag verbreitete Hochschätzung, ja Verehrung für einen solchen Menschenschlächer im grossen Stil?

In den Zeiten dunkler Barbarei, auf den ersten Kulturstufen der Menschheit war jede furchtgeborene Machtanbetung leicht verständlich; wie aber verhält es sich damit in unseren Tagen des kulturellen und geistigen Höhenflugs? Was verleiht dieser finster-

brütenden Gestalt im simplen Soldatenrock den Nimbus durch die Jahrhunderte — seine Volkstümlichkeit —, wie war es möglich, dass aus dem Menschenhasser, dem Menschenschlächer, im Laufe der Zeit ein Held, ja ein von Ponfin umwobener Held, geworden ist? Was ist es, das die Menschheit von jeher zitternd in Furcht und zugleich bewundernd aufsehen lässt zu den Menschenbestien, die sie unterjochen und in den Staub treten? Ja, auch der Napoleon-Kultus, wie noch so manches andere Rückständige, alles was nicht harmonieren will mit der schon erreichten Kultushöhe, ist eine Art von Atavismus, ein Rest jenes uralten Herdeninstinks, der einst die einzige Richtschnur bildete in der Urzeit, als die Menschen anfingen, sich in Gesellschaften zu vereinigen und blind, willenlos dem Stärksten, dem Führer folgten und sich ihm widerstandslos unterwarfen.

Manchem wird meine Erklärung läienhaft, wenn nicht gar profan erscheinen, und man wird mir vorwerfen, dass ich blind sei gegenüber dem Guten, das der grosse Korse, trotz den Strömen vergossenen Bluts, der Welt geschenkt hat. Ihnen muss ich antworten, dass, wenn Napoleon in Wahrheit der Welt von Nutzen war — was wohl viele mit mir bezweifeln — außer der Lehre, die er den Menschen gab, die Lehre von seinem Größenwahn und seinem Sturz, so wiegt dieser Nutzen, und wenn er auch 100mal grösser gewesen wäre, nie die Schmach und Schande auf, mit der er die Welt überhäufte. Ungezählte Geschlechter werden einst ebenso ihr Verdammungsurteil über ihn sprechen, wie es heute schon jeder echte Friedensfreund tut. — Der Napoleon-Kultus, wie er noch in gewissen Kreisen selbst in unserer aufgeklärten Zeit gepflegt wird, kann von unserem Standpunkte aus nur — ich wiederhole es — als ein Atavismus, ein Rest barbarischen Denkens und Fühlens aufgefasst werden — nicht anders als wie die Verherrlichung von Folterkammern und Sklaverei.

W. Kohl.

— o —

Vortrupp und Friedensbewegung.

Vergangenen Mai sprach in Zürich in einer unserer Versammlungen ein Mitglied des Vortrupps Zürich in markanten Worten über Ziele und Bestrebungen dieses Vereins. Hier seien die wichtigsten Gedanken wiedergegeben:

Verehrte Versammlung!

Als Mitglied der Vortruppgruppe Zürich möchte ich einige Worte an Sie richten. Um so mehr, da der Vortrupp und die Friedensbewegung auf getrenntem Wege gemeinsamen Zielen zustreben. Wir sind im Vortrupp auch der Meinung, dass nicht das Zerstören, sondern das Aufbauen des Menschen edelste Arbeit ist. Zum Aufbauen braucht es aber gesunde und kräftige Menschen, und so wird auch die Friedensbestrebung nur von gesunden und willensstarken Menschen in blutvolle Wirklichkeit umgesetzt werden können. Der Vortrupp fördert alle Lebensreformbestrebungen, die den Menschen gesünder, klüger und glücklicher machen. Erlauben Sie mir, Ihnen kurz einiges als Programmpunkte aus unserem Flugblatt vorzulesen:

„Der Vortrupp will, dass unser innerer Wert, der durch Gesundheit von Körper, Geist und Gemüt bedingt ist, erhalten bleibe und wachse. Er will vorwärtsschreitende Politik, solche, die über den Lasten der Gegenwart die Zukunft, die Gesundheit des Volkes nicht vergiftet.“

Der Vortrupp will das Elend unserer Wohnungsfrage mit Hilfe der Bodenrechtsreform lösen. Er erkennt, dass zur Hebung unserer gesamten *Volkskraft* dem Volke gerechtere Wohnungsverhältnisse geschaffen werden müssen. Er will die gesundheitlichen Zustände des Volkes bessern durch Kampf gegen jede Unnatur in der Kleidung, im Essen und Trinken. Den Kampf gegen den Alkoholismus und seine Förderer wird er mit aller Schärfe aufnehmen und somit auch gegen alle sittlichen Schäden, die mit dem Alkoholgenuss verbunden sind und unserer Volkskraft die Wurzel abfressen.

Wir wollen unsere Heimat und was die Natur uns Menschen bietet, vor gedankenloser und habgieriger Entstellung und Vernichtung schützen, deshalb ist der Heimat- und Naturschutz auch unsere Sache. Der Vortrupp will den Frieden unter den Völkern fördern.

Wir wollen die Volkskraft heben! Auf dieses Wort *Volkskraft* möchte ich noch einmal zurückkommen, weil wir bewusst Volkskraft sagen und nicht Wehrkraft. Es wird jetzt so Mode, dass man alle Kulturstrebungen auf dieses Wort „Wehrkraft“ hin prüft und sie darnach unterstützt, gleichgültig behandelt oder Opposition dagegen macht. Mit dem patriotischen Wort „Wehrkraft“ soll der nationale Sinn wachgehalten und gefördert werden. Bewusst oder unbewusst wird auch darauf hingearbeitet, die nationalen Gegensätze zwischen den Menschen zu verschärfen. Zu verschärfen, trotzdem unsere ganze Entwicklung auf den Zusammenschluss der einzelnen Völker und zu gemeinsamer Arbeit hindringt. Unsere völkische Eigenart werden wir immer bewahren, wenn wir darauf bedacht sind, den Bewohnern dafür die gesunden Grundlagen zu geben. Aber, indem uns die Maschine durch Ueberwindung jeder Entfernung einander näher bringt, soll auch die gegenseitige Verantwortung wachsen und uns langsam zur Erkenntnis bringen, dass nicht der nationalstolze Schweizer, der Deutsche, der Franzose oder Engländer etc. das Ziel, sondern eben der Mensch an sich selbst in seiner höchsten geistigen und körperlichen Vollendung das erstrebenswerteste Ziel ist. Unsere ganze Erziehung muss noch mehr darauf eingestellt werden, den Mensch im Menschen zu achten und zu lieben.

Man hört jetzt wieder so viel von den Kulturwerten des Krieges; ja, für degenerierte, im Luxus und Geniessen verkommenen Völker ist er ein Radikalmittel. Aber eben, weil wir diese Ursachen erkannt haben, wollen wir dieselben an den Wurzeln fassen und uns nicht auf das Bekämpfen der Wirkungen beschränken.

Und wenn diese Arbeit, die Förderung aller Lebensreformen, von der Friedensbewegung anerkannt und unterstützt wird, so wird sie sich selber am meisten ihren gesteckten Zielen näher bringen.

So wünschte ich, dass der Friedensverein und der Vortrupp einander zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten.

— o —

Lloyd George über den Rüstungswahnsinn.

Das englische Unterhaus hat am 13. August die Finanzbill in dritter Lesung beraten. Chamberlain stellte fest, dass die gegenwärtige Regierung ihrer Nachfolgerin eine *schwere finanzielle* Last auferlege, die ständig wachse. In seiner Antwort gab Lloyd George die Schwere dieser Last zu. Es sei aber unmöglich gewesen, die Ausgaben für Heer, Marine und soziale Gesetze zu verringern, und statt einer Verminderung müsse man noch eine Vermehrung in Aussicht nehmen. Alle Länder der Erde verstärken

aus Furcht vor einem Kriege ihre Rüstungen. Die öffentliche Meinung ist nicht stark genug, hier ihr Halt zu rufen. Das Ueberbieten in Rüstungen werde zu einer Katastrophe führen. Die Völker, die von den ihnen auferlegten Lasten und Abgaben erdrückt werden, werden endlich mit Revolutionen Protest einlegen. Wie soll man die Ausgaben für die nationale Verteidigung aufhalten? Kein Land würde dies zu tun wagen. Kein Land darf eine solche Gefahr auf sich nehmen. Dazu braucht es eine internationale Verständigung. Das ist nicht unmöglich, besonders nach den jüngsten Ereignissen, die uns allen die Möglichkeit verschafften, uns Rechenschaft zu geben von den Schrecken des Krieges und den durch ihn verursachten Schäden. Aber bis diese Verständigung kommt, bleibt nichts anderes übrig, als die Rüstungen fortzusetzen. Dieser Rüstungswahnsinn muss ja zu einer Katastrophe führen. Er hindert die Völker, die Dinge in vernünftiger Weise zu betrachten; er erhält sie in einem beständigen Zustand der Uebererregung. Es muss eine Spannung eintreten, die ein schreckliches Unglück herbeiführt. Wenige denken daran, wie nahe wir im vergangenen Jahre an diesem Unglücke vorbeigegangen sind.

— o —

Eine wissenschaftliche Anerkennung des Pazifismus.

Alfr. H. Fried, der Herausgeber der Friedenswarte, wurde anlässlich der bevorstehenden Eröffnung des Friedenspalastes im Haag von der Universität Leyden zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften ernannt, desgleichen Staatsminister Asser-Haag, Professor Renault-Paris und Senator Root-Washington.

Es ist dies die erste offizielle wissenschaftliche Ehrung, welche die Friedensbewegung erfahren hat.

— o —

Bertha v. Suttner und die Schwalben von Estavayer.

In der Wohnung des Konditors A. Droz in Estavayer nisteten im Jahre 1905 einige Schwalbenfamilien auf seinem Laubengang, wo er sein Vetterligewehr mit Bajonett aufgehängt hatte. Wie erstaunt war er, als er eines Tages gewahrte, dass während des Nichtgebrauchs seiner Waffen mehrere Schwbälelin ihr Nestchen auf den Kolben und den Gewehrlauf, sowie auf den Griff des Bajonetts bauten und diese Waffenteile direkt vermauerten!

Ist es nicht, als wollten diese liebenswürdigen Tierchen damit sagen: „Wir verbieten euch Menschen, euch zu bekriegen, euch gegenseitig zu töten!“ Der Frau Baronin wurde eine Photographie dieses originellen Bildes zugeschickt, und sie unterschrieb die rührende Szene mit den Worten: „Ah, si les hirondelles savaient... Comme elles nous méprise-raient! — Ach, wenn die Schwalben wüssten... wie würden sie uns verachten!“

Der glückliche Herbergsvater dieser „Friedensfreundlichen Schwalben“ braucht sein Vetterligewehr und Bajonett nicht mehr und lässt die Tierchen ruhig nisten, die alljährlich wiederkommen.

Die vergriffene Auflage dieser originellen Ansichtskarte mit dem Suttnerischen Autograph wurde erneuert, und die Karten sind zu beziehen bei dem Unterzeichneten zum Preise von 1 Fr. pro Dutzend, 4 Fr. pro 50 Stück.

Rich. Feldhaus, Bottmingermühle b. Basel.

— o —